



Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

12. – 17. Februar 2018: „Moksi“

Julia Lersch, Kiel

„Moksi“ bedeutet das Zusammenleben verschiedener Kulturen – lernen kann man dies in Surinam, dem nächsten Weltgebetstags-Land. Julia Lersch stellt es vor.



Die Autorin

Redaktion: Claudia Aue

Evangelische Kirche im
NDR

Redaktion Kiel

Gartenstr. 20, 24103 Kiel

Tel: 0431 – 55 77 96 10

www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 12. Februar 2018

Bei diesem Liedtext wird mir immer ganz feierlich zumute:

(Insa Söhmsen): „Wie über Länder, über Meere der Morgen ewig weiterzieht, tönt stets ein Lied zu deiner Ehre, dein Lob, vor dem der Schatten flieht. Kaum ist die Sonne uns entschwunden, weckt ferne Menschen schon ihr Lauf und herrlich neu steigt alle Stunden die Kunde deiner Wunder auf.“

Feierlich wird mir zumute, weil das Lied in jedem Weltgebetstags-Gottesdienst gesungen wird. Immer am Ende. Bald ist es wieder so weit: Jeden ersten Freitag im März feiern Frauen – und auch Männer - Weltgebetstag. Nicht nur hier in Deutschland. Sondern in über hundert Ländern. Es ist die größte ökumenische Basisbewegung christlicher Frauen, denn beim Weltgebetstag steht besonders die Situation der Frauen im Mittelpunkt. Ich stelle mir diesen Tag immer wie ein buntes Gebetsband vor, das in 24 Stunden um die ganze Welt reist. Wenn wir noch in unseren Betten liegen, feiern die Menschen auf Samoa schon Weltgebetstag und wenn wir dann nachts schlafen, feiern unsere Schwestern in Chile und beenden damit die Gebetskette. *„Herrlich neu steigt alle Stunden die Kunde deiner Wunder auf.“* Wir sind miteinander verbunden und wissen, dass wir an diesem Tag für die gleichen Dinge beten. Ich hatte das Glück, bei der Internationalen Weltgebetstags-Konferenz in New York dabei zu sein. Eine einmalige Gelegenheit: Ich konnte wirklich begreifen, wie faszinierend dieses weltumspannende Netzwerk ist. 200 Frauen aus über 100 Ländern kamen in dieser Woche in New York zusammen. Jedes Jahr wird der Gottesdienst von Frauen eines anderen Landes vorbereitet. Christliche Frauen wählen Texte, Gebete und Lieder aus. Diese werden dann in weltweiten Gottesdiensten gefeiert. Dabei greifen die Schreiberinnen gesellschaftliche Fragen auf, die den Menschen in ihrem Land „unter den Nägeln brennen.“ Dieses Jahr kommt der Weltgebetstags-Gottesdienst aus Surinam. Sein Motto lautet „Gottes Schöpfung ist sehr gut“. Der Weltgebetstag ist aber noch viel mehr als ein Gottesdienst. Er weitet den Blick für die Welt. Frei nach seinem internationalen Motto „informiert beten, betend handeln“ macht er neugierig auf Leben und Glauben in anderen Ländern und Kulturen. Mit den gesammelten Kollekten werden zahlreiche Projekte für Frauen und Mädchen weltweit finanziert. Anfang März werden Menschen in der ganzen Welt gemeinsam Gottesdienst feiern und damit Schritt für Schritt die Situation von Frauen und Mädchen weltweit verändern.

Dienstag, 13. Februar 2018

Wie beschreibt man eigentlich ein Bild, wenn das Gegenüber es nicht sehen kann? Ich habe mich auf der Website „Bilder für Blinde“ informiert. Auf dieser Seite senden Blinde Fotos, die Sehende dann beschreiben. Besonders wichtig dabei: Das Bild muss detailliert beschrieben werden. Und es geht um den Eindruck, den das Bild hinterlässt. Ich frage mich, welche Bilder dabei im Kopf entstehen.

Zum Beispiel bei diesem Gemälde: Es ist in warmen Erdfarben gemalt: Gelb, orange, beige, grün. Ich kann förmlich die wärmende Sonne spüren. Auf der linken Bildseite sehe ich schemenhaft drei Frauen. Ihre Gesichter sind nicht zu erkennen. Die Frau am linken Bildrand hat ihre schwarzen Haare zu einem Zopf gebunden und einen roten Punkt zwischen den Augenbrauen. Die Frau, die neben ihr steht, ist nur halb zu sehen. Sie trägt bunte Kleidung und einen traditionellen Kopfschmuck. Alle Frauen – auch die dritte, eher europäisch aussehende – tragen Röcke und Kleider in den gleichen grün-

blau Tönen. Wie auch die große Frau im Vordergrund. Sie nimmt die ganze Länge des Bildes ein. An ihrem nackten Oberarm trägt sie einen Armreif – um den Hals eine passende Kette, vielleicht sind es Perlen? Ihr türkises Kleid ist schulterfrei und ihre Haut hat einen hellbraunen Ton. Ihre Augen sind geschlossen, ihre Haltung ist aufrecht und stolz. Rechts neben ihr steht eine Trommel. In der unteren Bildhälfte sind Prägungen zu erkennen: Spiralen, Halbkreise, geschwungene Linien. Dieses Gemälde wurde als Titelbild für den Weltgebetstag aus Surinam ausgewählt. Mich spricht die Haltung der kreolischen Frau auf dem Bild sehr an. Sie wirkt auf mich stark und selbstbewusst. Stolze Frauen, unabhängig und oft tief gläubig. Mit ganz unterschiedlichen Wurzeln. Frauen aus Surinam. Woraus schöpfen sie ihre Kraft? Wie gehen sie miteinander um, so verschieden wie sie sind? Die kreolische Frau im Einklang mit einer hinduistischen – daneben eine christliche Schwester, Hand in Hand mit einer Muslima oder ist es eine Buddhistin? Ein schönes Bild, das mich bewegt.

Mittwoch, 14. Februar 2018

Das Land Surinam, in dem in diesem Jahr der Weltgebetstag stattfindet, kannte ich nicht. Wie viele andere vermutete ich es in Asien oder Afrika. Dabei liegt Surinam in Südamerika. Es ist das kleinste unabhängige Land in Südamerika. Und gleichzeitig findet man dort ein einzigartiges Phänomen: In diesem winzigen Land leben Menschen aus vier Kontinenten und unzähligen Volksgruppen seit Jahrhunderten relativ friedlich zusammen. Als Kolumbus das Land entdeckte, waren die Arawak, die Ureinwohner, da. Im 17. Jahrhundert kamen die Holländer - und mit ihnen kam die Sklaverei. Um die riesigen Zuckerrohrplantagen zu betreiben, verschleppten sie Afrikanerinnen und Afrikaner aus Westafrika. Einigen der Sklaven gelang die Flucht in den Regenwald. Seit dem 18. Jahrhundert leben die Maroons, wie sie genannt werden, in Dörfern und haben viele ihrer afrikanischen Traditionen bewahrt. Als die Sklaverei dann endlich verboten wurde, kamen indische Vertragsarbeiter ins Land. Danach folgten Menschen aus China und Java. Die Surinamerinnen und Surinamer verstehen sich als ein Gemisch aus vielen Volksgruppen. Es gibt sogar einen Begriff dafür: Moksi. Das heißt so viel wie Mischmasch. Moksi bedeutet aber auch „gemeinsam“. Das friedliche Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen Wurzeln ist der größte Schatz Surinams. Eine solche Vielfalt von Völkern, Religionen, Hautfarben und Kulturen auf so kleinem Raum ist selten auf dieser Welt. Judith aus Surinam hat mir dazu eine Geschichte erzählt: *(Insa Söhrnsen): „Da sich in tropischen Ländern das Leben draußen abspielt, hatten wir (automatisch) alle Einblicke in die unterschiedlichen Kulturen. So wusste ich schon früh Bescheid über die traditionelle hinduistische Leichenverbrennung am Fluss oder von der Wintireligion der Kreolen. Wir in Surinam feiern die religiösen Feiertage der anderen Religionen mit. Ich bin mir sicher, dass wir Kinder aus Surinam einen guten Einblick in die Kulturen der Welt hatten, viel mehr als alle anderen Kinder, obwohl unser Land so klein ist. Mein Schulweg zum Beispiel war immer ein kulinarisches Abenteuer. Morgens gingen wir erst mal zum Lakritzmann, einem Holländer, der mit seiner schwarzen Frau zusammen lebte. Auf seinem Grundstück standen Pommerakbäume. Für fünf Cent kauften wir Lakritz und baten dann darum, ob wir die auf den Boden gefallenen Früchte sammeln durften – meistens durften wir. Nach der Schule kauften wir Kokoseis bei Moesje, einer alten kreolischen Frau. (Oder wir gingen zu Mae, einer javanischen Frau und kauften Bami in Bananenblättern. Rotie kauften wir bei Mai, einer Frau mit indischen Vorfahren.) „Moksi“ bedeutet, sich auf die Vielfalt einzulassen, von anderen*

Religionen und Kulturen zu lernen, oder sie zumindest zu tolerieren. Moksi fordert uns auf, unser eigenes Zusammenleben mit vielen Kulturen auch hier in Deutschland als Schatz zu sehen.

Donnerstag, 15. Februar 2018

Die surinamischen Frauen sprangen begeistert von ihren Stühlen. Sie hatten gerade auf der Weltgebetstagskonferenz erfahren, dass ihr Land 2018 den Weltgebetstag ausrichtet. „Gottes Schöpfung ist sehr gut“ ist das Motto und es passt so gut zu Surinam. Denn die Natur ist einzigartig in diesem Land. So hat mir eine Surinamerin erzählt, dass sie als Kind immer dachte, dass sie im Paradies aufgewachsen sei. Das kleinste Land Südamerikas hat eine vielfältige Pflanzen- und Tierwelt. Im Mittelpunkt des surinamischen Weltgebetstags-Gottesdienstes steht die Schöpfungsgeschichte. Und auf einmal lese ich diese ganz neu. Die Surinamerinnen teilen die Schöpfungserzählung nämlich neu ein. Es sind nicht die einzelnen Tage, die die Struktur geben, sondern Gottes Aussage: „Und siehe es war gut“ am Ende jeder Strophe. Und darauf antwortet die Gemeinde jedes Mal mit einem Lied: *Seht, alles, was Gott gemacht hat, ist wunderbar.* Jeder Teil, der geschaffen ist, ist gut. Jede Pflanze, jedes Tier, jeder Berg, jeder Mensch. Die Surinamerinnen fordern uns mit ihrem Gottesdienst zuerst einmal auf, die Schöpfung und ihre Schönheit zu loben. Wie viel leichter fällt es uns, für etwas zu sorgen, wenn wir dessen Schönheit erkannt haben. Erkannt haben, dass wir ein Teil davon sind - ein Teil der Schöpfung. In einem Text der Gottesdienstordnung heißt es: *(Insa Söhrnsen) Und Gott sah alles an, was geschaffen war, und sah: Es war alles sehr gut! Gott schaut – und die Erde lebt aus Gottes Blick. Gott sieht –Gott sieht auch dich. Gott sieht dich als Teil dieser Schöpfung. Du bist geschaffen nach Gottes Bild. Alles, was ist, gehört zusammen. Du gehörst zu dieser Erde, zu ihrer strahlenden Schönheit, zu ihrer reichen Vielfalt, auch zu ihren Wunden; zum Schmerz der verwüsteten Hügel, der abgeholzten Wälder, des vergifteten Wassers.* Aber wir müssen nicht den Kopf in den Sand stecken und erstarren wenn wir von den vielen Umweltzerstörungen hören. Mir hat die Umweltaktivistin Joanna Macy Mut gemacht. Sie sagt: „Wir können uns für das Leben entscheiden. Trotz all der schrecklichen Prognosen können wir immer noch handeln, um eine lebensfähige Welt zu erhalten.“

Freitag, 16. Februar 2018

Kennengelernt habe ich Judith Dors übers Telefon. Sie hatte in einem Weltladen gehört, dass ihr Land Surinam im Mittelpunkt des Weltgebetstags 2018 steht. Der Weltgebetstag wird einmal im Jahr Anfang März zu einem bestimmten Land und mit einem besonderen Motto weltweit gefeiert. Als Judith anrief, fiel ich aus allen Wolken. Wie lang hatte ich schon beim Vorbereiten für den Weltgebetstag nach einer Surinamerin gesucht. In Hamburg gibt es nur wenige Surinamerinnen. Was für ein Glück, dass sich eine von ihnen bei mir gemeldet hat. Auf unseren Veranstaltungen zum Weltgebetstag hat Judith dann in verschiedenen Gruppen über ihr geliebtes Surinam und über ihr Leben erzählt. Sie hat mit 25 Jahren ihr Wirtschaftsstudium aufgegeben, um auf Spurensuche ihrer Vorfahren zu gehen. Sie reiste in Surinam mit einem Boot in entlegene Regionen, denn die Flüsse sind die Lebensadern und Straßen. Sie besuchte verschiedene Dörfer der Marroons und der Arawak, der Ureinwohner. Die Marroons sind ehemalige Sklaven, die vor ihren Verfolgern in die Wälder flüchteten. Die Arawak zeigten ih-

nen, wie man im Wald überlebt. Judith hat mehrere Wochen in verschiedenen Dörfern gelebt und von den Menschen dort viel über ihr großes Pflanzenheilwissen gelernt: Von der Augenentzündung bis zum Beinbruch wird alles mit Pflanzen geheilt. Besonders beeindruckt hat mich die reiche Badetradition. Menschen aus Surinam baden rituell zu allen möglichen Gelegenheiten. Sicher auch, weil Wasser so viel bedeutet. Judith hat Kräuter aus Surinam mitgebracht und so konnte ich ein Bad selbst ausprobieren: Ein süßes Bad. Beim Baden des Körpers oder des Gesichts bekräftigt man damit das Süße oder Neue im Leben. Das hat mich fasziniert. Seit sechs Jahren lebt Judith nun mit ihrem Sohn in Hamburg. Sie macht geflüchteten Frauen Mut und hilft ihnen, sich als starke Frauen zu entdecken. Von ihr habe ich einen surinamischen Satz gelernt: Uma no abi fadong: „Eine Frau trägt das Leben“. Judith hat uns erklärt: Frauen können ihrer inneren Stimme vertrauen. Das ist mit dem Satz gemeint - niemand anders braucht über ihr Leben zu urteilen. Judith hat uns neugierig gemacht. Dieses Land wollen wir selbst entdecken! Gemeinsam mit einer Gruppe vom Frauenwerk der Nordkirche geht's demnächst nach Surinam.

Samstag, 17. Februar 2018

Fragen Sie sich auch immer, wohin mit den ganzen leeren Kugelschreibern und Stiften? Ich hätte da einen guten Ort. In diesem Jahr wird durch das Recycling von Stiften ein Projekt für syrische Mädchen unterstützt. Ein Team aus Lehrerinnen und Psychologinnen ermöglicht 200 Mädchen den Schulunterricht in einem Flüchtlingscamp im Libanon. Die meist schwer traumatisierten Kinder werden therapeutisch begleitet. Sie haben einen geregelten Alltag, sie lernen und beschäftigen sich mit altersgerechten Themen. Das hilft den Mädchen dabei, die entsetzlichen Erinnerungen an Krieg und Flucht zu bewältigen. Sie stecken auch jetzt in einer Situation, in der niemand weiß, welche Nachrichten der nächste Tag bringen wird. Und da ist das Lern-Projekt ein Rettungsanker für die Mädchen und lässt auch ihre Eltern neu hoffen. Der Weltgebetstag hat deswegen eine große Sammelaktion gestartet. Die Idee für ein beeindruckendes Recyclingprojekt entstand durch den Gottesdienst aus Surinam mit dem Motto „Gottes Schöpfung ist sehr gut“. Von Flensburg bis Berchtesgaden sind wir eingeladen, Schreibgeräte zu sammeln. Denn jeder leere Stift, der gesammelt wird, bringt einen Cent für das Projekt „Stifte machen Mädchen stark“. Für umgerechnet 450 Stifte können wir zum Beispiel ein Mädchen mit Schulmaterial ausstatten und so eine Tür für eine bessere Zukunft öffnen. Es ist also ganz einfach Bildung anzustiften. Seit die Sammelaktion angelaufen ist, haben sich schon mehr als 430 Sammelstellen bundesweit registriert und leere Schreibgeräte gesammelt. Die leeren Kugelschreiber, Fineliner und Textmarker werden recycelt. Es passiert also auch noch etwas Sinnvolles mit unserem Müll. Jetzt müssen nur noch mehr Menschen für das Projekt aktiviert werden. Man kann beispielsweise Sammelboxen aufstellen in Schulklassen, in Arztpraxen, in Gemeinden und an vielen weiteren Orten. Mir leuchtet das Projekt ein – es ist für mich nicht nur ein Recyclingprojekt, es verbindet mich auch in Gedanken mit den syrischen Mädchen. Ich erfahre mehr über sie und erahne, was sie durchgemacht haben. Bildung kann hoffentlich ein Mosaik-Stein auf ihrem Weg in eine bessere Zukunft sein.